

Von der Habgier.

Ein bürgerlicher Sozialpolitiker im Reiche, der Professor Franke, klagt in der „Sozialen Praxis“: „Mit wachsender Besorgnis sehen wir, wie auch in dieser großen Zeit, die alles Niedrige und Gemeine in ihrer heiligen Blut wegschmelzen sollte, ein listiges und hastiges, Fagen nach ungerechtem Gewinn sein unsauberes Wesen treibt, die Löhne drückt, die Preise steigert, Personen- und Sachwucher verübt — zum Schaden des Gemeinwohls unter Ausnützung der Notlage des Einzelnen und der Kriegsbedürfnisse... Noch lauter und häufiger hört man von bösen Preistreibern, die nicht nur unentbehrliche Stoffe des Heeresbedürfnisses, sondern auch die notwendigsten Nahrungsmittel betreffen. Nichts würde die Eintracht, die Zuversicht, das Vertrauen der breiten Volksmassen tiefer erschüttern, als wenn die Wahrnehmung sich festsetzte, daß sich unsaubere Hände ungestraft vergolden und Reichtümer in die Tasche schieben, während unsere Soldaten draußen im Schützengraben und im Sturmangriff, unsere Seelente auf dem Meere heldenmütig ihr Leben für Reich und Nation dransetzen.“ Und der Hofrat Smoboda weist in seinem in der vorigen Woche in Wien gehaltenen Vortrag, der den Krieg „in seinen sittlichen Werten“ darstellen wollte, auf die „Boten des Krieges“ hin, die „Boten der Korruption, die es versuchen, in anderer Weise das Vaterland zu verraten, indem sie seine Not verraten an ihren eigenen Geldsack und die Lebensmittelpreise emportreiben, so daß wir den Krieg dann am eigenen Leibe spüren“. Und er will „den Heroismus der Reichen und Besitzenden anrufen, derjenigen, die in Zukunft auch für die Nichtsoldaten und Nichtverwundeten etwas tun könnten: Jetzt muß der Reiche mit dem Armen fühlen! Wucherische Lebensmittelpreise sind ein Verrat an der Not des Vaterlandes und es gebührt ihren Urheber die Strafe der Verräter.“ Diese Anklagen und Beurteilungen sind ohne Zweifel von achtungswerten moralischen Erwägungen geleitet und wohl auch ernst gemeint; aber glaubt der Moralist und der Ankläger, daß sein Wort das „listige und hastige Fagen nach ungerechtem Gewinn“ zum Einhalten bringen wird, daß die Lebensmittelwucherer in sich gehen werden, daß, nachdem er gesprochen, „der Reiche mit dem Armen fühlen wird“? Die Gesellschaft soll jetzt belebt und umgeschaffen worden sein durch die „sittlichen Werte“ des Krieges; aber das unheilige Gesetz der Ausbeutung wirkt weiter, der „fluchwürdige Hunger nach Gold“ regiert die Menschheit fort. Ihr gläubigen Menschen staunt darüber. Schauet tiefer hinein und ihr werdet die Ursache schon finden.

Der Krieg mag manche seelische Hochgefühle entbunden und das Reich der Vorstellungen von mancherlei Gemeinem gesäubert haben — wenngleich er der Menschheit dafür reichlich andere Torheiten, Kulturwidrigkeiten, Rückfälle in Empfindungen beschert hat, von denen man das geistige Sein der Menschheit schon befreit hoffte. Auch das soll nicht bestritten werden, daß sich viele rechtschaffene Männer und Frauen heute um die Sorgen und Leiden ihrer Mitmenschen bemühen und die Selbstsucht, die sonst das Merkmal dieser gesellschaftlichen Ordnung ist, in einem gewissen Ausmaß von den Gefühlen der Solidarität verdrängt worden ist. Aber wie wir in das Reich der ökonomischen Verhältnisse und Tatsachen treten, entschwinden all die schönen Bilder, die uns als die sittlichen Wirkungen der Kriegszeit vorgeführt werden, und die gemeine Habgier beherrscht alle. Ueberdenken wir die Sache mit der wahnsinnigen und aufreizenden Steigerung aller Lebensmittel einmal wirtschaftlich. Sind denn die Erzeugungskosten des Getreides gestiegen? Ist bei der heurigen Ernte etwa mehr Arbeit nötig gewesen, um das, was auf der Erde wächst, für den menschlichen Verbrauch herzustellen? Ist, mit einem Wort, der innere Wert des Getreides gewachsen? Mitnichten; die Bodenbesitzer werden eher, durch die Zusammenpressung der landwirtschaftlichen Arbeit, an Arbeitslohn erspart haben. Verändert hat sich nur das Marktverhältnis; die Konjunktur ist für die Besitzer der Lebensmittel durch den Krieg außerordentlich günstig geworden. Sie benötigen also die Konjunktur; und da man nach Lebensmitteln beständig fragt und kein Angebot von außen die günstige Konjunktur ab-

schwächen kann, fordern sie für die Lebensmittel eben mehr, würden immer mehr fordern, wenn der Staat mit den Höchstpreisen ihrer Habgier nicht schließlich eine gewisse Grenze gesetzt hätte. Das alles ist ganz selbstverständlich, aber daß es selbstverständlich ist, das Ungeheuerliche. Auf einen anderen Ausdruck gebracht, bedeutet das, was die kapitalistische Welt „Konjunktur“ nennt, nämlich dieses: Es ist große Not ins Land gekommen, Millionen und Millionen spüren ihren schweren Druck, und die Lebensmittelbesitzer heuten diese Not aus, um Kiesenprofite zu machen. Die angebliche Hochspannung der Geister, der Seelenaufschwung, jene Auslösung der sittlichen Kräfte, danach „der Reiche mit dem Armen fühlt“, ändert an dem kapitalistischen Grundgesetz der Ausbeutung gar nichts; das ist eine Sache für die Literaten, aber nicht für die Kapitalisten. Krieg ist Krieg, Seelenaufschwung ist Seelenaufschwung, aber Geschäft ist Geschäft. Und da die kapitalistische Gesellschaftsordnung die Welt der Ware ist, so muß das, was ihr immanenter Inhalt, was ihr wahres und eigentliches Sittengesetz ist, auch im Kriege unverfehrt bleiben, wird von ihm weder berührt noch erschüttert, jenes Urgesetz der kapitalistischen Produktionsweise nämlich, das da lautet: Du sollst und mußt verdienen! Mag individuelle Tugendhaftigkeit und Anständigkeit bei spärlich Einzelnen der Ausbeutung auch sozusagen urbanere Formen verleihen; es bleibt doch so, daß eine Welt, die durch das Privateigentum an den Produktionsmitteln die Habgier zur Beherrscherin der Welt gemacht hat, der Habgier nicht zu entrinnen vermag. In der kapitalistischen Welt heißt Haben: frei und mächtig sein; denn mit dem Besitz und durch ihn herrscht der Mensch. Also ist die Sucht nach dem Haben nur die Erfüllung der Lebensnotwendigkeiten, die die kapitalistische Ordnung dem Menschen aufzwingt — wer sie nicht fühlt, den nennt sie leichtsinnig und leichtfertig, welche Eigenschaften sie als Laster ächtet —, und die Eier nach dem Haben im Grunde nur eine bewußte Aneignung der Gesehe, die die Eigentumswelt dem Individuum vorschreibt.

Das ist ein Beispiel; aber die kapitalistische Welt ist erfüllt mit solchen; es ist ja ihr Gesamtwesen dieses Gesehe. Es ist deshalb auch manchmal nützlicher, als über die Reichen und Besitzenden, deren Sprödigkeit im Geben kein wohlmeinender Anruf besiegt, zu moralisieren, als die Lebensmittelwucherer und Ausbeuter zu brandmarken, nach den Wurzeln dieser prächtigen Ordnung Ausschau zu halten. Eine Ordnung, in der die Arbeit um die Frucht ihrer Mühsal getrogen ist, in der diejenigen, auf deren Arbeitskraft das ganze Gebäude als letztem Grund beruht, in der Gefangenschaft der Kapitalbesitzer unentrichtbar stecken: die muß einen Sinn der Menschen hervorbringen, darin dem Besitz das Vorrrecht vor allen Tugenden gehört. Wohl ist jeder Einzelne auch einzig und das Geheimnis des individuellen Seins und Werdens ist uns verschlossen. Aber über allem Persönlichen steht als bildende und formende Gewalt die Wirtschaftsverfassung; mit ihr ist die Denkweise, das Gefühlsleben der Menschen unauflöslich zusammengeschmiedet. Die kapitalistische Produktionsweise kann nur Menschen mit kapitalistischem Gefühlsleben erzeugen; das erklärt uns das Rätsel, welches der Moralist nicht begreift, das Rätsel, daß die Menschen auch in der grausamharten Kriegszeit, die das Blut aller Lebendigen und Lebenskräftigen einfordert, aus der Eigentumshaut nicht herauskommen und ohne Fagen und Schwanken zu Kugeln jenes Krieges werden können — der Unterschied zwischen allen ist nur einer im Grade —, der Blut und Leben all unserer Jugend und Mannheit beansprucht. Der Krieg ist der gewaltigste Erschütterer der Menschheit und sein

Höllener scheint alles zu verzehren. Aber die kapitalistische Denk- und Empfindungsweise der Menschen streift er kaum; das Geld, um es bildlich zu sagen, bleibt weiter Gebieter und Herrscher der Welt.

Sicherlich löst der Krieg auch heroische Tugenden und Empfindungen aus; aber reiner, sittlicher, edler kann die Menschheit erst werden, wenn der niederzwingende ökonomische Druck von ihr gelöst und der Gegensatz der zwei Klassen, von denen die eine kraft des Besitzes herrscht, die andere infolge ihrer Besitzlosigkeit dienen muß, überwunden ist. Daß auch die geistige Hochspannung des Krieges an dem, was Ausfluß der kapitalistischen Ordnung ist, wirkungslos abprallt, zeigt sinnfälliger als alles, daß nur die Ueberwindung der kapitalistischen Ordnung durch den Sozialismus der Menschheit neue Pfade weisen kann und die Erlösung bringen wird.